Theologischer Verein HALLE a/S.

Chronik der Christlichen Welt

Zweiter Jahrgang

Nr. 33 — Leipzig, den 11. August — 1892

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1367 — Haltegebühr: Vierteljährlich 1 Mark — Nachdruck der mit + gezeichneten Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet

Die evangelische Diaspora in Westpreußen

Allgemeines*)

Seit 1840 hat das Polentum in Westpreußen wie in Posen an Verbreitung stetig zugenommen. Polentum und Romanismus gehen hier bekanntlich Hand in Hand. Dadurch wird ebensowohl das deutschnationale wie das evangelische Leben daselbst aufs äußerste gefährdet. Eine umfängliche Schilderung dieser Verhältnisse bietet das Heft 6 Band 6 der Evangelischen Bruderliebe (H. Klein, Barmen): „Die evangelische Diaspora in Posen." Einiges andre mag hier angeführt werden. Der Abgeordnete von Puttkamer-Plauth führte in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. Mai 1887 unter anderm Folgendes aus (Kölnische Zeitung vom 8. Mai): Der deutsche Grundbesitz bedarf nach meinen Erfahrungen in allerhöchstem Maße der fortwährenden Unterstützung und Leitung durch die staatlichen Organe, und die evangelische Kirche, die ja auch hier mit in Betracht kommen würde, tritt in der Provinz Posen doch in so bescheidnem Gewande auf, daß man von ihr keine große Beihilfe erwarten kann. So kommt es, daß, während von polnischer Seite die Entwicklung in der letzten Zeit in höchst gefährlicher Weise gegen das deutsche Wesen vorwärts gegangen ist, die bloß aus der Bevölkerung herauswachsende Gegenströmung bei weitem nicht stark genug ist, um aus ihr allein die Hoffnung zu schöpfen, daß man den sich gegen uns richtenden Agitationen erfolgreich die Spitze bieten könnte. In Westpreußen liegt ja die Sache einigermaßen anders. Dort tritt uns der Polonismus nicht in so kompaktem Maße entgegen, wie in der Provinz Posen; schon deshalb nicht, weil der große Adel dort mit wenigen Ausnahmen verschwunden ist, was sich auch darin zeigt, daß weder im westpreußischen Landtage noch auf irgend einem Kreistage eine polonisirende Majorität vorhanden ist. Aber ich muß doch auch konstatiren, daß gerade in Westpreußen in den letzten Jahrzehnten die polnische Agitation sich zu einer ganz ungeahnten Höhe und Intensität entwickelt hat, und daß wir von Jahr zu Jahr ein Anwachsen dieser Bestrebungen zu verzeichnen haben, und gerade was die westpreußischen Verhältnisse betrifft, muß es uns ganz besonders schmerzlich berühren, wenn wir solchen gegen die Integrität unsers Staatswesens gerichteten fremdnationalen Bestrebungen ausgesetzt sind, denn in Westpreußen ist der Pole der Eindringling. Westpreußen ist ein altes deutsches Kulturland und ist durch unerhörte Unglücksfälle, die das deutsche Kulturleben dort betroffen haben, in eine allerdings jahrhundertelang dauernde, aber doch immer nur transitorische Mißregierung geraten, aus der wir dies Land, ich möchte sagen als Wüste übernommen und es aus Zuständen erlöst haben, die in der That für jeden, der die Geschichte dieser Länder kennt, ein höchst trauriges Blatt in dieser Geschichte bilden. Die Sache geht soweit, daß man sogar schon bestrebt ist, sich über die Grenzen von Westpreußen hinaus zu erstrecken. Die hochfliegenden Pläne der polnischen Agitation sind derart, daß man sogar schon darauf ausgeht, die östlichen Teile Hinterpommerns in diese Agitation mit hineinzuziehen, wie das aus den Berichten der Behörden uns als ganz notorische Thatsache entgegentritt.

Eine weitere Illustration zu dem Vorstehenden liefert folgende Notiz der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung Nr. 445 vom September 1889: Zwischen Danzig und Stolp wohnt der wendische Volksstamm der Kassuben, der sich lange Zeit gegen die polnische Propaganda ablehnend verhalten hat. Erst in den letzten Jahren ist es, so schreibt man der Schlesischen Zeitung, den Bemühungen der Polen gelungen, auch die Kassuben in ihre Agitation hineinzuziehen. In Posen existirt ein polnischer Bibliothekverein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, in den polnischen Gegenden „die Volksbildung" durch Einrichtung kleinerer Volksbibliotheken, in denen natürlich nur polnische Bücher sich befinden, zu befördern. Dergleichen Bibliotheken wurden auch im Kassubenlande zunächst im Seebade Zoppot von dort weilenden Polen eingerichtet. Gegenwärtig bereist ein Schuhmacher die Kassubei, der, unter dem Vorwande, seinem Gewerbe nachzugehen, die Agitation des Vereins besorgt. Eine polnische Bibliothek besteht gegenwärtig unter anderm auch in Darslub im Kreise Putzig; sie enthält etwa sechzig Bücher. Auf den Inhalt der Bücher in den polnischen Bibliotheken gestattet die Thatsache einen Schluß, daß bei einer Revision der kleinen Darsluber Bibliothek nicht weniger als vier Bücher beschlagnahmt werden mußten. Zwei davon waren bereits früher verboten; die beiden andern hatten folgende harmlose Titel (in deutscher Uebersetzung): „Zehn Gebote für die katholische Erziehung" und „Stanislaus, oder die Früchte der Frömmigkeit." In dem einen wird unter anderm von den „ehrlosen Gesetzen" gesprochen, die der katholischen Freiheit Gewalt anthäten, an einer andern Stelle heißt es, daß die Deutschen beabsichtigten, „ihren Glauben und ihre Sprache, als ob diese die bessern wären, den Polen aufzudrängen"; eine dritte Stelle enthält die Hoffnung, es werde die Zeit kommen, wo selbst Mädchen sich würden anwerben lassen, um ihre Feinde, die Deutschen, zu vertreiben.

Minister von Goßler führte 1890 (12. März) im Abgeordnetenhause aus: daß in Preußen die Zahl der Katholiken im Verhältnisse zu derjenigen der Protestanten sich erheblich vermehrt habe, daß namentlich die Teile, die früher als Stammsitze der evangelischen Bevölkerung betrachtet wurden, mit Katholiken und namentlich auch mit polnischen Katholiken sich bevölkern. Dazu käme ferner, daß die Zahl der Auswandrer fast ausschließlich durch Evangelische gedeckt werde, und daß außerordentlich viel Katholiken nicht allein vom Auslande, sondern auch von süddeutschen Staaten her einwandern.

Schon bei jenem vom „Daheim" 1877 wiedergegebnen Gespräche des Altreichskanzlers von Bismarck mit württembergischen Geistlichen in Kissingen hatte der Fürst gesagt, die Ziele und Erfolge des Ultramontanismus zeigten sich nun zunächst und besonders in Posen, Westpreußen u. s. w., wo, wie uns statistisch nachgewiesen wurde, ganz große längst deutsch gewesene Gebiete im klerikalen Interesse polonisirt wurden, denn wenn die Bevölkerung von der deutschen Sprache, Presse, überhaupt von der deutschen Bildung abgeschnitten war, so mußte sie natürlich ein willenloses Werkzeug in der Hand des polnischen Klerus werden.

Für unsre Sache kann es nun ganz einerlei sein, ob, wie der Widerstand des polnischen Klerus gegen Erzbischof Dinder zuweilen zu verraten schien, diese Länder nicht sowohl in klerikalem Interesse polonisirt, als vielmehr im polnischen Interesse romanisirt werden; die Gefährdung für die evangelische Diaspora ist die gleiche. Und darum thut es so überaus not, daß hier das evangelische Gemeindeleben endlich einmal aus der bittersten, schreiendsten Not herausgehoben werde.

Diese Not ist aber wirklich immer noch eine schreiende. Die folgenden Notizen werden in ihrer schlichten, thatsächlichen Kürze dies nachweisen.

1. Regierungsbezirk Danzig

Neu-Barkoschin. Mit dem alten Kirchlein ist es im verflossenen Jahre immer bedenklicher geworden, wie dies auch durch eine Untersuchung des Königlichen Bauinspektors in Berent im November v. J. festgestellt worden ist. Die Balken des Fachwerkbaues sind verfault, die Fächer fallen heraus. Der Neubau ist dringend notwendig, wenn nicht noch vorher eine Notkirche gebaut werden soll.

Auch macht sich der geringe Raum in der Kirche immer mehr geltend, die Emporen der Kirche sind schon seit drei Jahren abgesperrt, sodaß die Kirche nur etwa 200 Plätze besitzt für eine Gemeinde von mehr als 2000 Seelen. An den gewöhnlichen Sonntagen ist die Kirche schon mehr als gefüllt, obwohl auch die reichlich abgehaltenen Außengottesdienste in den Schulen zu Neukrug, Neu-Grabau und Gr.-Liniewo stets sehr zahlreich besucht werden. An den Festtagen aber ist der Besuch des Gotteshauses fast mit Lebensgefahr verbunden; am Weihnachtstage wurden trotz der Absperrungsvorrichtungen die Emporen bestiegen. Andrerseits war es auch sehr traurig, daß viele, die wohl einen Weg bis zu zwei Meilen zur Kirche gemacht haben, vor den geöffneten Kirchenthüren in Schnee und Kälte stehen mußten.

Ober-Buschkau. Der Pfarrvikariatsbezirk Ober-Buschkau, Diözese Danziger Höhe, ist zu bessrer kirchlicher Versorgung der hier in der Diaspora lebenden Evangelischen aus Trennstücken der sechs benachbarten Kirchspielen Gischkau, Löblau, Mariensee, Rheinfeldt, Schöneck und Sobbowitz

*) Konsistorialrat Koch in Danzig hat im fünften Hefte seines Gustav-Adolf-Boten für die Provinz Westpreußen die furchtbare Lage der dortigen Diaspora dargelegt. Wir glauben recht eigentlich den Zwecken der Chronik zu dienen, wenn wir im Folgenden gleichfalls einer ausführlichen Schilderung der dortigen Verhältnisse Raum geben.

im August v. J. gebildet und soll demnächst zu einem selbständigen Kirchspiel erhoben werden. Aber noch fehlt die Kirche. — Die Gründung dieser neuen Sammelstelle evangelischen Lebens in der Diaspora war dringende Notwendigkeit. Sodann war eine regelmäßige kirchliche Versorgung in dieser Gegend in Folge der meilenweiten Entfernungen einzelner Ortschaften vom Kirchort bisher überaus schwierig. Mußten doch bisher die Konfirmanden wöchentlich zweimal auf tiefen Sandwegen und durch weite Wälder nach dem drei bis vier Stunden entfernt gelegnen Kirchorte wandern, um dort erschöpft von dem weiten Wege am Konfirmanden-Unterrichte teilnehmen zu können — eine im Winter geradezu lebensgefährliche Aufgabe für die Kinder, von denen viele, nach Aussage von Gemeindemitgliedern, am nächsten Tage das Bett hüten mußten, um sich von den Anstrengungen des vorigen Tages zu erholen. Schon deshalb ist die Neubildung eines kirchlichen Zentrums in dieser Gegend von allen Evangelischen freudig begrüßt worden. Die Letztern sind sehr kirchlich, aber meist blutarm. Gerade hier in der Kassubei ist eine der gefährdetsten Positionen des Protestantismus.

Carthaus: 1961 Evangelische unter 11634 Katholiken. Erst neuerdings konnte ein evangelisches bei katholischen Leuten in Pflege gegebnes Kind, das von diesen in der Schule als katholisch angemeldet und jahrelang in den katholischen Religionsunterricht geschickt war, nur mit Hilfe des Vormundschaftsgerichts frei gemacht und in evangelischer Familie untergebracht werden, wobei die katholische Pflegemutter den Knaben mit den Worten entließ: „Der Blitz soll dich zerschmettern, wenn du evangelisch wirst!“

Im letzten Jahre waren zwei Konvertiten zu verzeichnen, darunter ein gefallenes Mädchen, das dadurch zum Uebertritt bewogen wurde, daß unter dieser Bedingung katholische Leute ihr Kind zu adoptiren versprachen.

Hütte, eine im August vorigen Jahres durch Abzweigungen von Bordzichow und Mockrau neu gegründete Gemeinde, erhebt zum erstenmale ihren Bittruf. Ohne Gotteshaus, ohne würdige Geräte, ohne Pfarrhaus, ist sie selbst nicht imstande, die nötigen Gelder dafür aufzubringen. Die Gemeindeglieder sind zum größten Teil arme Bauern, Kätner und Tagelöhner. Ohne Hilfe von draußen ist es nicht möglich, etwas zu erreichen. Am notwendigsten ist ein Bethaus.

Leßnau hatte vor kurzem die Freude, von Sr. Majestät dem Kaiser ein Gnadengeschenk in Höhe von 16400 Mk. zum Kirchbau zu erhalten; außerdem sind Beihilfen in Aussicht gestellt seitens des Evangelischen Oberkirchenrats und der Staatsbehörden. Die 87jährige Frau Rittergutsbesitzer von Graß in Kl.-Starsin ist fort und fort bemüht, den Kirchbau zu fördern. Der Kirchenbaufonds, der zum größten Teil Geschenk des Gustav-Adolf-Vereins ist, beträgt gegenwärtig etwa 2250 Mk. Endlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß bereits 82 Kubikmeter Feldsteine zum Bau der Kirche angefahren sind. Alles in allem dürften die zur Zeit vorhandnen oder in Aussicht gestellten Kirchbaugelder die Höhe von 29000 Mk. erreicht haben. Diese Summe sollte auch nach dem ursprünglichen Kostenanschlag ausreichen. Leider scheint sich jedoch die Notwendigkeit einer Erhöhung der Baukosten herausgestellt zu haben, wenigstens ist neuerdings vom Konsistorium mitgeteilt worden, daß infolge einer Aenderung des Bauplanes noch 8500 Mk. zum Bau der Kirche fehlen, und daß darum die Inangriffnahme desselben hinausgeschoben werden muß.

Das Pfarrhaus ist so baufällig, daß es dem Einsturz nahe ist und gründliche Reparatur nicht mehr hinausgeschoben werden kann.

Pangritz-Kolonie: 1722 Seelen. In Pangritz-Kolonie sind mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins in jüngster Zeit fünf preußische Morgen Landes als Bauplatz für Kirche und Pfarrhaus angekauft worden. — Etwa 1800 Evangelische, fast lauter ärmliche Arbeiter, sind dort vorhanden. Sie verdienen ihren Lebensunterhalt teils in großen Fabriken der Stadt Elbing teils auf den umliegenden Gütern. Nur 120 bis 150 Personen finden aber Platz auf den niedrigen Bänken, in dem mit Stickluft angefüllten Raume der Kleinkinderbewahranstalt, der sonst für nur 80 Kinder ausreicht. Als Folge der bittern Armut herrschen schlimme sittliche Zustände in der Gemeinde. Ein Teil der Bevölkerung liegt mit dem Strafgesetzbuch in ständigem Konflikt. Dazu kommt der Andrang der mit reichen Mitteln ausgestatteten römischen Kirche, die vor kurzer Zeit eine Kirche, ein Pfarrhaus und ein Haus für drei Katharinerinnen aus Braunsberg gar leicht erbaut hat. Dem gegenüber wirkt in der Armut und Not der evangelischen Gemeinde nur eine Diakonissin. Auch fehlt noch ein Pfarrhaus für den unter der Wohnungsnot mitleidenden Pfarrer, indessen ist ein schön gelegnes Kirchengrundstück von $5^3/_4$ preußischen Morgen für 4000 Mk. gekauft worden. Doch ist seit den vier Jahren, daß ein evangelischer Geistlicher dort stationirt ist, ein sittlich-religiöser Fortschritt nicht zu verkennen. Zum Kirchbau sind gesammelt 2092 Mk., wozu noch ein Geschenk vom Komitee des Lutherfestspiels in Elbing mit 500 Mk. kommt; auch sind 74000 Ziegel und alle Dach- und Firstpfannen vorhanden durch verschiedne Geschenkgeber. Auf einem Gebiet indes erleidet die evangelische Kirche hier noch immer die schmerzlichsten Verluste: auf dem Gebiete der Mischehen. Es giebt hier nicht weniger als 151 Mischehen, von denen nur 24 evangelische, zwei gemischte und alle übrigen katholische Kinderziehung haben. Dem entsprechend sind in diesem Jahre von 33 Kindern aus Mischehen nur fünf Kinder in der evangelischen Kirche getauft worden!

Der Maurermeister Depmeyer aus Elbing hat sich bereit erklärt, die Kirche, die insgesamt ohne innere Einrichtung auf etwa 30000 Mk. veranschlagt ist, für die Selbstkosten zu entwerfen und auszuführen, sowie die erforderlichen Auslagen an Arbeitslöhnen gegen eine fünfprozentige Verzinsung so lange vorzuhalten, bis die Gemeinde die Mittel zur Tilgung dieser Schulden aufgebracht hat.

Diese Mittel fehlen, abgesehen von den oben angeführten, aber noch sehr!

Pogutken. Durch ein Gnadengeschenk der Kgl. Regierung hat Pfarrland mit Bauplatz für Pfarrgebäude wie Kirche angekauft und der Bau der Pfarrgebäude im August v. J. in Angriff genommen werden können. Damit ist wohl der Not des Geistlichen in absehbarer Zeit ein Ziel gesetzt, aber um so ferner erscheint die Erfüllung des sehnsüchtigsten Wunsches, der Bau des Gotteshauses, da der Baufonds, trotzdem seit 1879 Liebesgaben fließen, bis jetzt erst die bescheidne Höhe von 2638,96 Mk. erreicht hat.

Durch den Bau einer evangelischen Schule in einem entlegnen Teil der Gemeinde ist es möglich geworden, auch diesem bisher weniger berücksichtigten Teil einen wenigstens dreiwöchentlichen Gottesdienst zu bieten, der großen Zuspruch findet. Es werden somit jetzt an fünf Orten der Gemeinde Gottesdienste und zwar allsonntäglich an zwei Orten gehalten, um die Gemeinde wenigstens einigermaßen die Segnungen der neuen Einrichtung empfinden zu lassen. Doch sehnt die ganze Gemeinde sich einstimmig nach dem Bau einer ordentlichen Kirche.

Dem katholischen Geistlichen ist es gelungen, ein hochbetagtes Ehepaar seinem evangelischen Glauben abwendig zu machen trotz aller Bemühungen des evangelischen Geistlichen, dem die Abtrünnigen einfach die Lässigkeit der Evangelischen vorhielten, die nichts für ihre Kirche thäten, und bei denen die Verhältnisse immer trauriger würden durch Einrichtung neuer Gemeinden, weil die Gläubigen dabei ihre frühern Gotteshäuser verlören, ohne Ersatz dafür zu erhalten, während doch die katholische Kirche ihrer Gläubigen Not sich ungesäumt und ohne Scheu der Kosten annähme. Ob die beiden Alten wohl allein auf diese Erwägungen gekommen sind? Was helfen solchem beschränkten Gesichtskreis gegenüber alle Einwendungen? Es ging ein Schrei der Entrüstung durch die Gemeinde, als dieser Uebertritt ruchbar ward, und wohl dürfte von der jüngern Generation sobald keiner abtrünnig werden. Aber anders steht es mit den Alten, die schon seit 1865, nachdem am 1. Mai jenes Jahres der erste Gottesdienst in Pogutken gehalten und alsbald der Bau eines Bethauses geplant und in der Gemeinde auch erwartet worden, die Hoffnung nähren, in Pogutken ein evangelisches Gotteshaus erstehen zu sehen. Hätte das sich in diesen fast dreißig Jahren wirklich nicht mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins erreichen lassen? Mit dem Gotteshause fehlt der Gemeinde auch das Glockengeläut, sodaß sie in diesem Sinne nur stille Sonntage, stille Begräbnisse feiert.

Sierakowitz. Mit Hilfe der Gustav-Adolf-Vereine ist der Kirchbaufonds auf 10180 Mark gestiegen, doch ist der vom Minister in Vorschlag gebrachte Plan auf 41000 Mark veranschlagt. Da fehlen noch rund 30000 Mark, von denen die Gemeinde selbst allerhöchstens 3—4000 Mark als Schuld aufnehmen und durch Amortisation decken könnte. Eine kirchliche Umlage von 52 Prozent der Klassensteuer wird schon zur Deckung der kirchlichen Unkosten unter harten Entbehrungen und mit Seufzen, doch ohne Unwillen von der Geimeinde aufgebracht. Seit Jahren ist der Bau der Kirche in nahe Aussicht gestellt; immer wieder sind die Hoffnungen getäuscht. In Mannheim fehlten 1890 nur wenige Stimmen, so wäre die große Liebesgabe auf Sierakowitz gefallen. Wohin der Pfarrer in der Gemeinde kommt, ist die erste Frage: Noch immer nichts Gewisses von unserm Kirchbau? Dennoch verzagt die Gemeinde nicht; hat sie doch wenigstens einen Betsaal, in dem zwar nur für 150—160 Personen Bänke hinein können — auch diese sind schon der Raumersparnis halber mehr für Kinder als für Erwachsene berechnet, kaum 20 Centimeter breit —, und doch nimmt allsonntäglich beinahe die doppelte Zahl an den Gottesdiensten teil. 100—130 stehen dann dicht gedrängt noch in dem Gange zwischen den Bänken, in dem Vorflur, in der $2 \times 2{,}5$ Meter großen Sakristei, ja bis in die unbenutzt stehende Küche des Pfarrhauses hinein und vor dem Flur bis auf die Freitreppe hinaus. Von den außergewöhnlichen Festtagen, den Abendandachten, der Adventszeit u. s. w. ganz zu schweigen. Da sucht der Pfarrer durch Einräumung seiner Wohnräume ein paar Plätze mehr zu schaffen und beschränkt sich auf das einzige Zimmer, das in gar keiner Verbindung mit dem Betsaal oder dem davorliegenden Hausflur steht. So war an den ersten Feiertagen, am Einsegnungstage, am Totenfest u. a. m. das ganze Erdgeschoß des über 70 Fuß langen Pfarrhauses eine große Kirche, freilich in sieben getrennten Räumen, die nur durch niedrige, zumeist einflügelige Thüren in Verbindung stehen. Schon der Gemeindegesang kann unter solchen Umständen nicht zur Geltung kommen, da die einzelnen Zimmer oft um ganze Takte auseinander sind und das Harmonium nicht hindurchzuhören ist. Auch ist es recht anstrengend, in den kaum drei Meter hohen Räumen durch zwei bis drei niedrige Thüröffnungen hindurch allen verständlich zu predigen. Die beiden Zimmer des eigentlichen Betsaales haben nur 170 bis 180 Kubikmeter Rauminhalt, und um einen Sitz zu bekommen, kommt jeder möglichst früh, die besonders, welche einen weiten Weg zurückzulegen haben, und das sind vier Fünftel der Gemeinde, denn 554 Seelen wohnen fünf bis sieben Kilometer und 447 über sieben Kilometer bis zu zwölf Kilometer entfernt. Da sitzen denn viele schon an zwei Stunden, wenn der Gottesdienst beginnt. Im Sommer wurde einige male versucht, den Gottesdienst auf den für die Kirche bestimmten Platz neben dem Pfarrhause ins Freie zu verlegen, allein der hier herrschenden Wärme und der auf der nahen Chaussee Vorüberfahrenden wegen hat dies sich doch als unthunlich herausgestellt. Die Außengottesdienste können den Hauptgottesdienst nur wenig entlasten. — An Uebertritten fehlt es auch hier nicht, während im ganzen die Gemeinde eine treue kirchliche Haltung bewahrt.

Stendsitz sammelt zum Kirchbau; dazu bedarf es eines Pfarrhauses. In seiner bisherigen Wohnung hat der Pfarrer trotz anhaltenden Heizens in den kalten Tagen des Januar es nicht über sechs Grad bringen können.

„Einen zweiten Winter in dieser ungesunden Wohnung zuzubringen ist unmöglich."

Swaroschin hat einen schönen Kirchenbauplan, den Regierungsrat v. Tiedeman in Potsdam zur Verfügung gestellt hat, besitzt das zur Ausführung des Rohbaues erforderliche Kapital von etwa 40000 Mark — was fehlt, ist allein das Stückchen Erde zur Aufführung der Kirche. — Die Kirche soll auf dem Majoratsgute Swaroschin, dem natürlichen Mittelpunkte des Kirchspiels, gebaut werden. Jedoch die Agnaten des seit längerer Zeit bereits in Amerika weilenden Majoratsbesitzers — lauter hochstehende, evangelische Christen — weigern sich, uns von dem viele Tausende von Morgen zählenden Majorate einige wenige Morgen nicht etwa kostenfrei abzutreten — das verlangen wir gar nicht —, sondern zu einem entsprechenden Preise zu verkaufen. Durch einen Allerhöchsten Erlaß wurde uns hierauf das Recht zur Enteignung des nötigen Grund und Bodens zugesprochen. Doch der Widerstand, der von jener Seite uns entgegengesetzt wird, hat darum nicht aufgehört. Was Wunder, wenn Niedergeschlagenheit, aber auch Verbitterung in der Gemeinde nach und nach Platz zu greifen beginnt.

Höchst erfreulich ist dem gegenüber die Opferwilligkeit der eignen Gemeinde. Gemeindekirchenrat wie Gemeindevertretung haben einmütig beschlossen, den höchsten gesetzlich zulässigen Betrag an Kirchensteuern zu erheben, um dadurch den nicht minder notwendigen Bau eines Pfarrhauses ermöglichen zu können. Daneben wird eifrig und mit gutem Erfolg zur Ausschmückung des dereinstigen Kirchleins gesammelt. Trotz alledem reichen die Mittel bei weitem nicht aus, um die großen Kosten, die durch den Ankauf des Landes, die Anlage des Kirchhofs und den gleichzeitigen Kirch- und Pfarrhausbau entstehen, zu bestreiten. Sind die Mittel auch nicht ganz so gering, als die mancher andrer Diasporagemeinden — ohne Hilfe von außen ist es doch nicht möglich, das Ziel — wenigstens was den Pfarrhausbau betrifft — zu erreichen. Und gerade der Pfarrbau ist besonders dringend notwendig, da der Geistliche nur mit großer Mühe lediglich für seine Person hier ein dürftiges Unterkommen gefunden hat, das ihm zudem jederzeit wieder genommen werden kann.

2. Regierungsbezirk Marienwerder

Goral. Der Pfarrer schreibt: Wir haben noch keine Kirche, kein Pfarrhaus, keine Glocken, keine Orgel, aber wir haben einen Gott im Himmel, der uns hilft, wir haben den Gustav-Adolf-Verein, der unsre Hoffnung, all das Fehlende trotz unsrer Armut doch einmal zu erlangen, bereits durch reiche Gaben gestärkt hat, an dessen Liebeswerke mitzuarbeiten auch der Goraler Gemeinde eine Freude ist.

Als der Herr Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats am 18. Juni 1891 uns besuchte, um durch eignen Augenschein von unsrer Notlage sich zu überzeugen, hat er sichs ausgebeten, daß wir ihn zur Einweihung unsrer Kirche einladen.

Grabowitz. Auch diese Gemeinde von 1200 Seelen bedarf noch — alles, vor allem Pfarrhaus und Glocken.

Grutschno hat im letzten Jahre vom Gustav-Adolfverein 4092 Mark erhalten. Das ist viel, aber die kirchliche Not will das bisher Erreichte klein erscheinen lassen. Ein Zimmer mit etwa 100 Plätzen muß 1972 Seelen dienen. Weihnachten mußten die Kirchenbesucher scharenweise umkehren aus Mangel an Raum. Eine ganze Anzahl durchaus nicht unchristlicher Familien bleibt dem Gottesdienste ganz fern, weil sie immer und immer wieder keinen Platz haben finden können. Man hofft einen einfachen Kirchbau für 35000 Mark herstellen zu können. Vorhanden dafür sind mit Einschluß des Legates einer Witwe aus der Gemeinde rund 16000 Mark.

Die Gemeinde ist bereit, so viel ihr nur irgend gestattet wird, durch Anleihe aufzunehmen, etwa 7—8000 Mark. Dann fehlt aber noch ein für die dortigen Verhältnisse ungeheurer Betrag an der Bausumme und außerdem noch Glocken, Orgel ꝛc. Etwa 600 Mark hat die Gemeinde in den letzten zwei Jahren für diese Zwecke an freiwilligen Gaben aufgebracht. Ein erfreulicher Beweis für ihre Opferwilligkeit war es, daß bei dem daselbst gefeierten Jahresfeste des Schwetzer Gustav-Adolf-Vereins die Festkollekte in dem kleinen Zimmer den Betrag von 120,12 Mark ergab.

Graudenz, Landgemeinde I. Zum erstenmale wird eine Schilderung der kirchlichen und gottesdienstlichen Verhältnisse des zu errichtenden Kirchspiels Burg Belchau-Nitzwalde geboten.

Schon seit zwölf Jahren strebt die evangelische Landbevölkerung der Parochie Graudenz wegen ihrer weiten Entfernung von der Stadt, die nur eine unzureichende Kirche besitzt, Selbständigkeit an. Dank der Fürsorge der Staats- und Kirchenbehörden wurde vor zwei Jahren der Vikariatsbezirk Burg Belchau geschaffen und demselben ein eigner Geistlicher entsandt, dem die Aufgabe zufiel, 30 ländliche Ortschaften mit 3000 evangelischen Einwohnern zu pastoriren. Schulräume müssen als Betstätten dienen, aber freudig drängen sich die Andächtigen herzu, und freudig haben sie sich angelegen sein lassen, diese Räume für Andachtszwecke zu schmücken. In jedem der verflossenen beiden Jahre hat sie für zwei Andachtsstätten je ein Harmonium angeschafft, in den vier Hauptandachtsstätten befinden sich würdige Altarbekleidungen, in der größten Ortschaft, Sackrau, konnte sie sogar durch Anbau den Andachtsraum erweitern. Vor- und Nachmittagsgottesdienste ermöglichen für jeden der vier Hauptorte alle 14 Tage eine Andacht. Aber noch keine Kirche, kein Pfarrhaus! Wenn erst der Pulsschlag neu aufblühenden kirchlichen Lebens in dem Glockengeläute einer evangelischen Kirche laut im Lande sich vernehmen läßt, dann ist zu erwarten, daß der Polonismus hier nicht weitere Uebergriffe machen wird. Indessen sind in Erwägung der immerhin schwierigen lokalen Verhältnisse bei der weiten Ausdehnung des zu errichtenden Kirchspiels die Staats- und Kirchenbehörden mit der Gemeinde zu der Ansicht gekommen, daß nicht nur eins, sondern zwei Gotteshäuser von nöten sind, wovon das eine zu Burg Belchau, das andre in dem $1^1/_2$ Meilen davon entfernten Nitzwalde zu erbauen wäre. Es würden zwei besondre Kirchgemeinden unter einem Pfarramt vereinigt werden [auf die Dauer?]. Der Ausführung dieser Pläne steht die Gemeinde ganz ohnmächtig gegenüber, da sie bei einer bisher erhobenen Kirchensteuer von 15 Prozent der Einkommen- und Klassensteuer jährlich nur 500 Mark aufzubringen imstande ist. Von dieser Summe hat sie im Verlaufe der letzten sieben Jahre nur 1172 Mark zum Kirchbau zurücklegen können. Bei der beabsichtigten Erhöhung der Kirchensteuer um das Doppelte würde sie über 30 Jahre warten müssen, bis sie das Kapital von 30000 Mark auch nur für den Bau der ersten Kirche oder eines Bethauses zusammengebracht hätte. Von der Königlichen Staatsregierung ist bis jetzt wohl eine Dotation für das Pfarrgehalt in sichre Aussicht gestellt, zu den Bauten würde aber aus staatlichen Fonds nichts gegeben werden. Kleine Unterstützungen in einer Gesamtsumme von 443 Mark haben die Lokal-Gustav-Adolf-Vereine von Graudenz, Rehden und Lessen zugewendet.

Graudenz, Landgemeinde II. Von den Kirchspielen Gr.-Lunau und Graudenz sind 19 Ortschaften mit etwa 3000 Seelen abgelöst worden; dem Pfarrer wurde 1889 zum 1. November die Pastorirung dieser Gemeinde übertragen und aufgegeben, an sechs Ortschaften Gottesdienste zu halten.

Jene Ortschaften liegen zum Teil in der Mitte seines Bezirkes, da von Anfang an darauf Bedacht genommen werden mußte, das kirchliche und gottesdienstliche Leben nicht zu zersplittern, sondern zu zentralisiren — zum Teil aber auch am äußersten Rande der Gemeinde, und zwar wurden hier die Güter gewählt, weil dem Polentum gegenüber es darauf ankam, daselbst die Evangelischen zu stärken.

Die Gottesdienste werden sehr zahlreich besucht; um so größer ist das Verlangen nach einer Kirche. Mehrere Besitzer haben den erforderlichen Bauplatz für die kirchlichen Baulichkeiten unentgeltlich dargeboten — an fünf Stellen je vier Morgen Land, sodaß 20 Morgen Land zur Verfügung stehen für die Bedürfnisse der evangelischen Kirche. Und doch — seit zwei Jahren keinen Schritt vorwärts gekommen! Aber Geldopfer zu bringen ist die Gemeinde außer stande. Also — Bitte um Hilfe!

Jeszewo. Schon seit einer Reihe von Jahren ist die Neubegründung eines Kirchspiels Jeszewo im Schwetzer Kreise, inmitten einer polnisch-katholischen Bevölkerung, die um das dreifache stärker ist, als die evangelische, beabsichtigt worden, indem von den Kirchspielen Schwetz, Ochse und Gruppe 19 Ortschaften mit zusammen etwa 2000 evangelischen Bewohnern abgezweigt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde vereinigt werden sollten.

Das Bedürfnis darnach war nicht nur von allen Evangelischen, welche 15 bis 18 Kilometer vom Kirchorte entfernt wohnten und so gut wie gar keine kirchliche Versorgung hatten, tief gefühlt, sondern auch von den kirchlichen Behörden als sehr dringend anerkannt. Beweis dafür ist die schon seit 15 bis 16 Jahren veröffentlichte Umschreibungsurkunde eines Kirchspiels Jeszewo-Taschauerfelde. Das Bedürfnis war mit den Jahren nur noch gewachsen, und so richtete denn eine Anzahl angesehener Gemeindemitglieder im März v. J. an den Kultusminister eine Petition um Genehmigung zur Begründung eines evangelischen Kirchspiels Jeszewo. Seit dem Frühjahr d. J. ist nun ein Pfarrverweser nach Jeszewo geschickt und die Konstituirung des Kirchspiels in Aussicht gestellt worden.

Die Verhältnisse aber, unter denen der Geistliche hier sein Amt auszuüben hat, sind höchst trauriger Art. Als er Mitte April d. J. sein Amt in Jeszewo antrat, war die Frage noch eine offene: wo sollte er Unterkommen finden? Eine auch nur den bescheidensten Ansprüchen entsprechende Wohnung war in dem fast rein katholischen Dorfe Jeszewo und der nächsten Umgegend nicht aufzutreiben und so hätte der Geistliche auf der Straße bleiben müssen, wenn sich nicht ein in der Nähe wohnender Rittergutsbesitzer seiner angenommen und ihm für die nächste Zeit in seinem Gutshause Unterkunft gewährt hätte. Endlich erklärte sich ein jung verheirateter Kätner in dem Nachbardorfe Taschauerfelde bereit, seine $2^1/_2$ Kilometer von Jeszewo entfernt gelegene Kate der Gemeinde als Pfarrwohnung zu überlassen, während er selbst mit seiner Frau zu seinen an demselben Orte wohnhaften Schwiegereltern ziehen wollte. Aber für den enormen Mietspreis von jährlich 300 Mk. Es blieb nichts andres übrig, als auf die unerhörte Forderung einzugehen, und so konnte der Geistliche Mitte Mai seine eigne Pfarrwohnung beziehen, die aber klein, niedrig, finster und ungesund ist, Wohnung und Viehstall unter einem Dach. Zu jeder Amtshandlung muß der Geistliche $2^1/_2$ Kilometer nach Jeszewo gehen. Den Gottesdienst hält er an jedem Sonntag abwechselnd in einer der acht Schulen des Kirchspiels ab. Der Bau von Kirche und Pfarrhaus ist dringendes Bedürfnis. Aber aus eignen Mitteln ist die Gemeinde, wie viel sie auch sammelt, dazu nicht imstande. Durch Auswanderung wird sie geschwächt; manches Grundstück ist hier in letzter Zeit in die Hände polnischer Katholiken übergegangen.

Iwitz. Der Baufonds ist im letzten Jahre auf 8600 Mk. angewachsen. Kirche und Pfarrhaus sind durchaus erforderlich. Die Gemeinde ist so arm, daß in sehr vielen Häusern den ganzen Winter hindurch nicht einmal Brot war, sondern Kartoffeln die einzige Nahrung bildeten. Wenn nun auch noch die Befürchtung sich meldet, ob die Kartoffeln ausreichen, da muß man, schreibt der Geistliche, wohl jeden Gedanken an Geldbeiträge von sich weisen, und selbst die Opferpfennige, die bei den sonntäglichen Tellersammlungen für unsern Bau gegeben werden, nimmt man nur mit schwerem Herzen, weil der Gedanke einem jedesmal kommt, sie könnten den hungernden Kindern entzogen werden.

Kornatowo: eine in der Bildung begriffene Gemeinde und von

allen Neugründungen vielleicht die notwendigste, denn, wenn irgendwo, so sind hier die evangelischen Interessen gefährdet.

Das Kirchspiel Kornatowo wird 20 Ortschaften umfassen, deren evangelische Bewohner bis dahin nach Kulmsee, Kulm, Gr.-Lunau und Rehden eingepfarrt waren und deren Kirchwege bis $3\frac{1}{2}$ Meilen weit waren. Kornatowo, ziemlich genau im geographischen Mittelpunkt dieser 20 Ortschaften liegend und zugleich Bahnstation der Strecken Thorn-Marienburg und Kulm-Kornatowo, soll Kirchort werden.

Die zukünftige Gemeinde Kornatowo verdient den Namen einer Diasporagemeinde im wahrsten Sinne des Wortes, denn sie bildet mit ihren 780 Seelen nur den siebenten Teil der Gesamtbevölkerung, deren übrige sechs Siebentel römische Katholiken polnischer Zunge und Juden sind. Eine so kleine Gemeinde ist natürlich nicht imstande, aus eignen Mitteln ein Kirchen- und Pfarrsystem 2c. zu schaffen, zumal sie — einige Großgrundbesitzer ausgenommen — zum größten Teil aus Angehörigen der arbeitenden Klasse und Kätnern, einer Anzahl bäuerlicher Besitzer und Subalternbeamten sich zusammensetzt; sie ist auf brüderliche Unterstützung angewiesen.

Münsterwalde. 16 bis 20 Kilometer von der evangelischen Kirche entfernt wohnen in und um Münsterwalde etwa 700 evangelische Christen. In Münsterwalde erhebt sich stolz eine eben restaurirte römische Kirche — ihr gegenüber schlicht und einfach die evangelische Schule, in der der Pfarrer den Konfirmandenunterricht erteilt, zu der er wöchentlich den weiten Weg von Mewe hierher machen muß, in welcher er auch alle sechs Wochen etwa Gottesdienst hält. Zum Bau einer Kapelle sind etwa 1600 Mk. beisammen — aber was ist diese Summe gegen die zum Bau erforderliche!

Obodowo. Kirchbaufonds von 13000 Mk. Der Behörde sind zwei Kirchbauplätze opferwillig angeboten — aber weiter reicht die Armut der Gemeinde nicht. In zwei engen Zimmern sitzt der Geistliche — so ist ein Pfarrhaus die zweite Sorge.

Gr.-Peterkau. Im August v. J. ist das Pfarrhaus für die vereinigten Gemeinden Gr.-Peterkau und Heidemühl fertig gestellt worden; ein Kreuz auf seinem Giebel besagt, daß hier für die Evangelischen vier Meilen in die Runde der Sammelpunkt sei. Noch bleibt von diesem Bau aber eine Schuld von 2250 Mk. Zum Kirchbau in Heidemühl sind über 15000 Mk. deponirt; allein das Gesuch um ein Allerhöchstes Gnadengeschenk ist zurückgestellt, da sich die kleine Gemeinde noch einige Jahre mit dem Schulzimmer behelfen könne. Dieser Notbehelf hat aber schon 24 Jahre gewährt; viele Gemeindeglieder sind mit der Sehnsucht nach einem eignen Gotteshause im Herzen gestorben.

Ueber Neubraa und Adlig Briesen, die Orte, an denen Außengottesdienste gehalten werden, ist Erfreuliches zu berichten. Für Neubraa hat der Danziger Hauptverein ein Harmonium geschenkt, ein Kruzifix hat die Gemeinde selbst gekauft, und die Kapelle ist vollständig und würdig eingerichtet.

In Briesen ist die Ausschmückung des Gottesdienstraumes ebenfalls aus der Gemeinde (400 Evangelische) heraus begonnen. Eine Frau, die eine schwere Operation bestanden hatte, schenkte eine schwarze Altardecke; die Töchter eines andern Gemeindegliedes haben Kniebänke zur Feier des heiligen Abendmahles gespendet. Die Gemeinde hat ein schönes Kruzifix angeschafft und sammelt nun zum Ankauf eines Harmoniums.

Podgorz-Ottlotschin. Seit dem 15. September v. J. sind auf dem linken Weichselufer bei Thorn zwei neue Kirchspiele in der Bildung begriffen. Für beide ist schon ein gemeinsamer Geistlicher vorhanden, der seinen Wohnsitz in Podgorz hat, einem kleinen Städtchen von 2500 Einwohnern, darunter 1500 Evangelische. Es war ein dringendes Bedürfnis, daß die dortigen Evangelischen einen eignen Geistlichen erhielten, nicht nur der weiten Entfernung wegen von Thorn, wo die Evangelischen des linken Weichselufers gastweise eingepfarrt waren, sondern vor allen Dingen wegen der katholischerseits betriebnen, nicht immer erfolglosen Agitation. Für Podgorz kam noch hinzu, daß sich dort durch die Nähe des Thorner Hauptbahnhofs und die neuen Befestigungsarbeiten eine ziemliche Menge von evangelischen Arbeitern niedergelassen hatte, die in kirchlicher Hinsicht zu verwahrlosen drohten. So wurde denn auf die Bitte einer Anzahl von Podgorzer Evangelischen dorthin ein Geistlicher geschickt, dem auch die Versorgung der Gemeinde Ottlotschin und Umgegend übertragen wurde. Letztere Gemeinde wurde bisher von Schillno aus, das auf dem rechten Weichselufer gelegen ist, versorgt. Da nun aber der Verkehr über die Weichsel, besonders im Winter, oft wochenlang unterbrochen war, so waren die Evangelischen von Ottlotschin und Umgegend betreffs ihrer geistlichen Versorgung in einer schlimmen Lage. Auf dem Teile Westpreußens, der links der Weichsel bei Thorn belegen ist, wohnen etwa 5000 Evangelische, die nicht eine einzige Kirche und nur in Nessau, einem im Nordzipfel des Gebiets belegnen Dorfe, ein kleines Bethaus besitzen. Mit schmerzlichen Gefühlen sehen die Evangelischen dortiger Gegend auf die etwa 4000 Katholiken, die zwei Parochien mit zwei schönen Kirchen haben.

Wenn nun auch die geistliche Versorgung wegen der weiten Entfernung von Thorn bisher eine mangelhafte sein mußte, so ist dennoch die Liebe zur evangelischen Kirche und insbesondre auch der Zug zu Gottes Wort und Sakrament ein recht erfreulicher. Beispielsweise wurden in manchen evangelischen Familien an den Sonntagen, wo der Kirchenbesuch nicht möglich ist, die Hausgenossen versammelt, um eine Predigt aus Luthers Hauspostille zu lesen. Ein altes Mütterchen — um noch ein andres Beispiel anzuführen — von über achtzig Jahren ließ sich bisher, wo der Geistliche am Ort noch nicht war, die Mühe nicht verdrießen, sonntäglich den weiten Weg nach Thorn zu machen, um dem Gottesdienste dort beizuwohnen.

Die Gottesdienste werden an sechs Orten abgehalten, und zwar

überall mit Ausnahme von Nessau in den Schulen, die sich natürlich als viel zu klein für diesen Zweck herausstellen. Besonders bemerkbar macht sich dieser Uebelstand in Podgorz, wo alle Sonntage Gottesdienst stattfindet. Hier hat der Gustav-Adolf-Verein eine schöne Schule bauen helfen, wobei aber nicht darauf Rücksicht genommen wurde, daß einmal in der Schule Gottesdienste abgehalten werden könnten. So haben sich die dortigen Evangelischen dadurch zu helfen gesucht, daß sie die Wand zwischen zwei Klassenzimmern zum Teil durchbrachen und so eine Oeffnung herstellten, die beide Klassen zu einem etwa hundertundsechzig Personen umfassenden Raume verbindet. Diese Oeffnung wird während des Schulunterrichts durch eine Doppelthür verschlossen. Herzerfreuend ist die Opferwilligkeit, mit der sich die Podgorzer Evangelischen ihren gottesdienstlichen Raum geschmückt haben. Aber er ist für die Gottesdienste viel zu klein. So ist der Bau eines Gotteshauses dringendes Bedürfnis. Bauplatz ist vorhanden, die innere Einrichtung des Gotteshauses auch. Aber für weitres sind die Bewohner zu arm, ihre Abgaben sehr hoch, und die in der Niederung wohnenden Evangelischen sind durch das jetzt jährlich wiederkehrende Hochwasser der Weichsel in tiefe Schulden geraten. In Ottlotschin wird alle drei Wochen und in demselben Zeitraum auch in der Holländerei Grabia Gottesdienst gehalten, in Brzoza hin und wieder. Grabia liegt von Podgorz zwanzig Kilometer entfernt. Eine rechte Organisation der Gemeinden wird erst eintreten können, wenn sie von Thorn endgiltig getrennt sind.

Prechlau. Unlängst hat der Minister die Einrichtung des Kirchspiels genehmigt. 3000 Mk. Kirchbaufonds sind vorhanden; die Gemeinde will ein Kapital von 7000 Mk. als Darlehn aufnehmen; man denkt an Erwerbung eines Bauplatzes, der, da wahrscheinlich ein altes, baufälliges Gebäude mit übernommen werden muß, an 6000 Mk. kosten wird. Das Kirchgebäude ohne Turm wird sich auf etwa 33000 Mk. belaufen, so daß nach allem immer noch über 20000 Mk. fehlen werden.

Radomno. Noch ist die Andachtsstätte dieselbe — die enge Stube einer alten Hütte, $7\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Es war ein kalter Novembertag von 1890, als der neue Pfarrer zum erstenmale durch das neugegründete Kirchspiel wandern sollte. Eine Bibel und ein Kelch war alles, was er hatte. Seitdem ist manches hinzugekommen, auch die Anfänge zum Kirchbaufonds sind gemacht; aber das Gotteshaus fehlt noch.

Rehhof. Bauplatz für Kirche und Pfarrhaus ist aus Mitteln des Evangelischen Oberkirchenrats angekauft. Aber an den Bau der kirchlichen Gebäude kann vorläufig nicht gedacht werden. Obwohl die Abgrenzung unsers Kirchspiels bereits vor $3\frac{1}{2}$ Jahren projektirt worden ist, auch seit dieser Zeit ein Geistlicher in der neu zu gründenden etwa zweitausend Seelen zählenden Gemeinde wirkt, so ist dieselbe bisher noch nicht erfolgt, obwohl die Selbständigkeit des Kirchspiels sich als dringende Notwendigkeit ausgewiesen hat. Die Gottesdienste werden nach wie vor zum Teil in der baufälligen kleinen Kirche zu Luisenwalde, zum Teil in der durchaus unzureichenden Schule zu Zieglershuben abgehalten. Wann wird diesen Notständen endlich einmal abgeholfen werden können? — Die Katholiken drängen von der Höhe immer mehr in die Niederung herein. Auf die bloße Nachricht von der Anstellung eines Hilfsgeistlichen in Rehhof wurde sofort von ihnen ein Bethaus erbaut, und drei Glocken lassen jetzt von demselben ihre Stimme ertönen. Die Wohnungsnot des Geistlichen ist auch groß. Die kleinen niedrigen Zimmer, an deren Thüren jeder nicht übermäßig kleine Mensch sich den Kopf stößt, sind kalt, feucht und infolgedessen höchst ungesund.

An Gustav-Adolf-Vereinsgaben hat die Gemeinde im letzten Jahre rund 1260 Mk. erhalten.

Schaffarnia bei Straßburg in Westpreußen. Aus Gustav-Adolf-Vereinsmitteln wird der Ankauf eines Pfarr- und Kirchengrundstücks bewirkt. Die Grenzen sind bereits vermessen und abgesteckt; es ist ein günstig gelegnes Grundstück von $3\frac{1}{2}$ Morgen mitten im Dorfe. Davon hat der dortige Vorwerksbesitzer Kleist zwei Morgen zum Selbstkostenpreis an die Gemeinde abgetreten und $\frac{5}{4}$ Morgen, einen für die Kirche geeigneten Hügel, geschenkweise übergeben. Die nächsten Wünsche richten sich jetzt auf ein Pfarrhaus. Gegen hohen Mietpreis hat jetzt der Geistliche die Wohnung des zweiten Lehrers inne, eine zugige, zweifenstrige Giebelstube nebst schräger Dachkammer, ohne Vorratsgelaß. Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats hat sich persönlich von der Unzulänglichkeit dieser Wohnung überzeugt. Nun sind zwar — auch mit Hilfe des Anklamer Frauenvereins — einige Verbesserungen getroffen worden, aber doch ist dieser Wohnraum so traurig, daß der Wunsch nach einem Pfarrhaus rege bleibt. Die Gemeinde ist selber arm; sie besteht nur aus armen Kätnern, die sich ihren Lebensunterhalt durch Akkordarbeit auf benachbarten Gütern oder durch Holzhauen im Walde erwerben. Ein paar Gustav-Adolf-Beiträge zur Erbauung des Pfarrhauses sind bisher eingegangen. Ebenso nötig wie das Haus ist aber auch eine Kirche, die bereits vierhundert Sitzplätze in Anspruch nimmt. An Altargeräten u. s. w. hat die Gemeinde im letzten Jahre mancherlei empfangen.

Ueber sieben andre Gemeinden berichtet noch die nächste Nummer.

Personalien

Am 28. Juli starb in Zoppot der Militäroberpfarrer des XVII. Armeekorps in Danzig, Dr. Paul Tube.

Die theologische Fakultät der Universität Straßburg hat den Professor der Theologie Baldensperger in Gießen zum Ehrendoktor ernannt.

Pastor Dr. Hasenclever in Braunschweig ist zum Pfarrer an der Stadtkirche in Freiburg in B. gewählt worden. An die Christuskirche in Freiburg wurde wurde Divisionspfarrer Ludwig Schmitthenner daselbst gewählt; beide Wahlen fanden laut Vereinbarung der beiden entgegengesetzten Richtungen einstimmig statt.

Redigirt von Otto Kippenberg in Leipzig, Wiesenstraße 20, und Erich Foerster in Berlin, unter Verantwortung des Letzteren — Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig
Alle Zusendungen sind zu richten an Erich Foerster in Berlin W 35, Am Karlsbad 6